

Sexologie zwischen Schöpfung und Evolution

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 53

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sexologie zwischen Schöpfung und Evolution

Der syrische Arzt Said Abu Jamra schrieb vor über 100 Jahren ein Aufklärungsbuch. Mit einer Mischung aus naturwissenschaftlichen und religiösen Argumenten definierte er «natürliche Sexualität». Eine Analyse der Widersprüche im Natürlichkeitsdiskurs.

von her

«Erhebe dich eines schönen Frühlingmorgens, lass dein Haus und seine Bewohner hinter dir, hinaus aus der Stadt, und geh dorthin, wo sich dir die wunderbare Weisheit Gottes offenbart, in der Schönheit der prächtigen Natur.»

So der Auftakt zum ersten Kapitel eines Buches aus dem Jahr 1906, das den Leser (und vielleicht auch eine seltene Leserin) über Sexualität und Reproduktion informieren soll. Said Abu Jamra, der Autor dieses Buches mit dem Titel *Unser reproduktives Leben. Ein Leitfaden für Jungesellen und ärztlicher Ratgeber für Verheiratete* war ein christlicher Arzt aus dem Wadi at-Taim im heutigen Libanon, das damals zur Provinz Syrien im Osmanischen Reich gehörte.

Geboren 1871, absolvierte er sein Studium zunächst am *Syrian Protestant College* in Beirut und anschliessend am *Marion-Sims Medical College* in St. Louis, Missouri, bevor er nach São Paulo emigrierte und zu einem wichtigen Vertreter der syrischen Diasporagemeinschaft in Brasilien wurde. Auch von São Paulo aus hatte er die arabische Leser_innenschaft im Blick und publizierte seine Erkenntnisse über Sexualität und Reproduktion auf Arabisch. Die Übersetzungen von Zitaten und Begriffen in diesem Text stammen von mir.

Auf den ersten Blick erstaunt es, dass in einem Buch über Reproduktion, das über weite Teile anatomische und physiologische Themen behandelt, an so prominenter Stelle die Schönheit der Natur als Zeichen der Weisheit Gottes angerufen wird. Diese Auffassung der Natur als Gottes Werk in einer medizinischen Publikation irritierte mich. Wie ist ein naturwissenschaftliches Weltbild mit dem Glauben an einen Schöpfergott vereinbar? Wie hängt

diese Verknüpfung von Naturwissenschaft und Schöpfungsglaube mit seinem Nachdenken über Sexualität zusammen? Im Folgenden möchte ich darlegen, wie er auf dieser widersprüchlichen Basis die Idee einer «natürlichen Sexualität» entwickelt.

Sexologie als normative Wissenschaft

Abu Jamra hat seine Disziplin – das wird deutlich bei der Lektüre seines Buches – als objektive Wissenschaft verstanden, und sich selbst als Übermittler von wertfreien, da empirisch belegten biologischen Tatsachen an seine Leser_innenschaft. Ich hingegen verstehe die arabische Sexualwissenschaft als Projekt an der Schnittstelle von Medizin, Psychiatrie und den gesellschaftspolitischen, normativen Debatten der arabischen Moderne. Diese Debatten kreisten auffallend oft um Geschlechterrollen, die Rechte der Frau und die Institution der bürgerlichen Kleinfamilie, ähnlich wie das auch in Europa der Fall war.

Ich verwende den Begriff der Sexologie für ein Feld der Wissensproduktion, das sich ab dem späten 19. Jahrhundert formiert hat. Dieses widmete sich dem Erforschen und Klassifizieren von sexuellem Verlangen, sowie bisweilen auch der Therapie von Individuen aufgrund von deren Sexualität oder von darauf zurückgeführten Phänomenen oder Symptomen.

Said Abu Jamra hat sich meines Wissens nicht selbst als Sexologe bezeichnet. Er bezieht sich jedoch auf europäische Ärzte und Psychiater (die maskulinen Formen sind absichtlich gewählt), die sich selbst als Sexologen verstanden, wie etwa der deutsche Psychiater Richard von Krafft-Ebing. Zudem verwendet er ein Vokabular, das für die damalige euro-

päische Sexologie typisch war. Es scheint mir deshalb gerechtfertigt, Abu Jamra als Sexologen zu betrachten, obschon der Begriff «Sexualwissenschaft» im arabischen Raum erst in den folgenden Jahrzehnten aufkam.

Die Weltbilder der einzelnen Vertreter_innen dieser jungen Disziplin sind schwer auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Manche traten emanzipatorisch auf und setzten sich für eine Vielfalt des sexuellen Lebens ein. Anderen diente die Wissenschaftssprache und der eigene Status als Arzt zur Legitimation, normabweichende sexuelle Identitäten zu pathologisieren und therapieren zu wollen. Dies gilt gleichermassen für die arabischen Sexologen wie auch für die deutschsprachigen Sexualwissenschaftler_innen jener Zeit.

Gleichwohl lassen sich einige Prämissen ausmachen, die wohl von einer Mehrheit der arabischen wie europäischen Sexolog_innen um 1900 geteilt wurden: Die erste Prämisse besagt, dass die Menschen mit einer sexuellen Natur geboren werden, dass Sexualität also Teil der biologischen Ausrüstung jedes Individuums sei. Die zweite Annahme ist, dass Sexualität im Zentrum dessen steht, was es heisst ein Mensch zu sein. Unser Sexualtrieb ist demnach nicht minder ursprünglich als unser Bedürfnis zu essen oder zu schlafen, und ist fundamental dafür, wer wir sind. Als solch ursprünglicher Trieb wird Sexualität – so die dritte Prämisse – als antreibende Kraft für das Verhalten jedes Menschen betrachtet.

Auch für Abu Jamra gehörte die Sexualität zu den Gegebenheiten der Natur, gewissermassen eingeschrieben in die Physiologie des menschlichen Körpers – eine Ansicht, die in der jüngeren Forschung zur Geschichte der Sexualität spätestens seit Michel Foucaults *La Volonté de savoir* (1976) nicht mehr unwidersprochen geteilt wird.

Die Natur – Evolution und Schöpfung zugleich

Die eingangs zitierte Aufforderung, in der Natur das wunderbare Werk Gottes zu beobachten, dient Said Abu Jamra als Auftakt zu einer vereinfachten Beschreibung des evolutionsbiologischen Mechanismus der sexuellen Se-

lektion: Bei der Beobachtung der Vögel, ihrem farbenprächtigen Federkleid, ihren Lockrufen oder dem Rad des Pfauenmännchens könne man die Natur am Werk sehen. Die Wahl der Männchen durch die Weibchen unterstütze die Entwicklung und Vererbung von bevorzugten Merkmalen bei den Männchen und umge-

kehrt. Und so hätten sich wie bei den Vögeln bei allen Tieren zahlreiche Unterschiede zwischen den Geschlechtern entwickelt.

Die Überschrift des Kapitels *Der Sexualtrieb und die Ehe* verrät allerdings, dass sein Interesse nicht primär den Tieren gilt. Wie die Tiere sei auch der Mensch von Natur aus mit einem Sexualtrieb

ausgestattet. «All dies ist das Werk der Natur, die seit tausenden von Generationen dem Naturgesetz folgt, welches das Bewahren der menschlichen Nachkommenschaft vorgibt.»

Die Ausstattung mit einem auf das andere Geschlecht ausgerichteten Sexualtrieb, zwecks Fortbestehung der menschlichen Art, ist also gemäss Abu Jamra ein Naturgesetz. Soweit so unspektakulär für einen medizinischen Text über Sexualität um 1900. Erstaunlich werden seine Aussagen erst da, wo er der Evolution des Menschen durch die natürliche und die sexuelle Selektion die Schöpfung des Menschen durch Gott an die Seite stellt.

Er beschreibt, wie die Lebewesen durch die Gesetze der Evolution sich immer zu höheren Arten entwickelt hätten, und erwähnt explizit den Menschen als Teil der Lebewesen, die der Evolution unterworfen sind. Daran schliesst er mit den folgenden Aussagen an: «Seitdem der Mensch auf der Erde existiert, hat Gott ihn als Mann und als Frau geschaffen und den göttlichen Befehl erlassen, dieser lautet: seid fruchtbar und mehret euch und bevölkert die Erde.» Anschliessend zitiert er die Bibelstelle, die besagt «Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen». Dies bedeute, dass die Verbindung von Mann und Frau im «heiligen Bund der Ehe» ein göttliches Gebot sei, dem sich der Mensch nicht widersetzen dürfe.

Der für mich offensichtliche Widerspruch – sind nun die Menschen durch die Evolution im Laufe der Jahrmillionen entstanden oder von

Die Ausstattung mit einem auf das andere Geschlecht ausgerichteten Sexualtrieb, zwecks Fortbestehung der menschlichen Art, ist also gemäss Abu Jamra ein Naturgesetz.

Gott als Mann und Frau auf die Welt gestellt worden? – wird in seinem Text nicht aufgelöst, weder an dieser noch an anderer Stelle.

Aufschlussreich ist jedoch die auffällige Analogie zwischen seinem Bibelzitat und der an wiederholten Stellen im Text vorkommenden Aussage «Was die Natur geschaffen hat, das kann der Mensch nicht ändern» oder als Variante «Was die Natur vermissen lässt, das kann der Mensch nicht erfinden». Er spielt quasi auf zwei Registern, einem naturwissenschaftlichen, wo die Natur die Gesetze vorgibt, mit denen der Mensch sich zu arrangieren hat, sowie einem religiösen Register, wo es die Gebote Gottes sind, denen der Mensch sich nicht widersetzen darf. Nicht nur ist aus seiner Sicht Gottes Wille in völligem Einklang mit den Gesetzen der Natur, sondern es findet geradezu eine Sakralisierung der Natur statt. Oft sind im Text Gott und die Natur praktisch austauschbar, wobei die Natur deutlich häufiger angerufen wird als Gott, und es bisweilen so scheint, als seien die Verweise auf die christliche Tradition nur pro forma angefügt worden.

Das «Natürliche» als Norm

Die Deutung dessen, was dem Willen Gottes entspricht, ist die Angelegenheit der Theologie. Als Naturwissenschaftler ergründet Abu Jamra die Gesetze der Natur, allerdings mit einem nicht minder normativen Anspruch. Diverse von ihm diskutierte Themen lassen seine Vorstellung erkennen, dass nur das «Natürliche» auch moralisch richtig und gesund sei. Was er in Fragen der Sexualität als natürlich betrachtet, leitet sich ab vom Imperativ des heterosexuellen Sexualtriebs zwecks Fortpflanzung, der in der monogamen Ehe seine gesellschaftliche und religiöse Entsprechung findet. Was hingegen «wider die Natur» ist, sei pathologisch und bedürfe der Therapie. Inzwischen wird es kaum mehr überraschen, dass er gleichgeschlechtliche Sexualität als pathologisch einstuft. Er übernimmt dafür Begriffe aus älteren arabischen Texten: *Liwat*, *Ubna* und *Sihaq*. Sie bezeichnen verschiedene Formen der gleichgeschlechtlichen Sexualität, die er unterschiedlich einordnet und sie mit Facetten des modernen sexologischen

Wissens ergänzt. Die begrifflichen Unterschiede sind in Übersetzung schwer in aller Kürze wiederzugeben. Die beiden Begriffe *Liwat* und *Ubna* beziehen sich auf Männer, der dritte, *Sihaq*, auf Frauen. Lesbisches und schwules Begehren denkt er nicht zusammen, es sind in seiner Vorstellung schlicht ganz unterschiedliche Phänomene. Er ist sich zwar bewusst, dass die drei Phänomene von anderen Personen durchaus zusammen besprochen werden. Er meint jedoch explizit, es handle sich um unterschiedliche Abweichungen

Ein wiederkehrender Topos in seinem Werk, nicht nur in Bezug auf die Spielarten der Homosexualität, ist allerdings die «rechtmässige Ehe als wirksamste Behandlung».

von der «natürlichen Sexualität», die deshalb auch gesondert besprochen werden sollen. Eine Idee von Homosexualität findet sich nicht in seinem Begriffsinventar.

Sex zwischen Frauen beschreibt Abu Jamra als Variante der Selbstbefriedigung.

So erwähnt er schon bei der anatomischen Beschreibung des weiblichen Genitals, dass eine übermässig grosse Klitoris oft zur Selbstbefriedigung mit der Hand oder zum Sex mit einer anderen Frau (*Sihaq*) führe, oder die Frau dazu verleite, die Grenzen der Sittsamkeit und der Natürlichkeit auf eine andere Weise zu verlassen. An anderer Stelle führt er *Sihaq* als eines der Symptome einer übermässigen sexuellen Lust oder Nymphomanie an. Die vorgeschlagene Therapie ist, der «Patientin» Beruhigungsmittel zu verabreichen, die Intimhygiene zu verbessern, und die Frau von der Gesellschaft anderer Frauen fernzuhalten. In «leichteren Fällen» hingegen reiche oft eine sittlich-moralische Behandlung.

Sex zwischen Männern wird bei Abu Jamra anders als die lesbische Sexualität konzeptualisiert. So stellt *Ubna* in seiner Begrifflichkeit eine Krankheit dar, die er in die Nähe zum Voyeurismus rückt, nicht aber in die Nähe eines übermässigen Sexualtriebes. In seiner Darstellung von *Liwat* – dem aktiven Part der analen Penetration – folgt er weitgehend älteren arabischen Texten, indem er die Penetration eines anderen Mannes nicht als Krankheit darstellt, sondern vielmehr als Verbrechen. Jedoch stellen auch *Liwat* und *Ubna* aus Abu Jamras Sicht Varianten unnatürlicher und damit illegitimer Sexualität dar. So unterschiedlich diese «Formen der Homosexualität» sind, so verschieden

sind auch Abu Jamras Therapieansätze. Ein wiederkehrender Topos in seinem Werk, nicht nur in Bezug auf die Spielarten der Homosexualität, ist allerdings die «rechtmässige Ehe als wirksamste Behandlung».

Wie weit die Annahme der «natürlichen Heterosexualität» geht, zeigt sich darüber hinaus an der kompletten Abwesenheit eines Begriffs für Heterosexualität in seinem Werk. Das Verlangen nach dem anderen Geschlecht, innerhalb einer zivil oder religiös geschlossenen Ehe, ist schlicht die Verwirklichung des natürlichen Sexualtriebs und deshalb nicht weiter erklärungsbedürftig. Heterosexualität ist für Said Abu Jamra die Sexualität schlechthin.

Intersex und Bisexualität

Die tiefe Verankerung der Annahme einer «natürlichen Heterosexualität» in Abu Jamras Denken wird zudem auch im Kapitel über den «Hermaphroditismus» deutlich. Seine Darstellungen von Intersex sollen hier nicht im Detail ausgeführt werden. Zentral ist aber die Annahme, dass das *eigentliche Geschlecht* einer Person sich an den Geschlechtsdrüsen (die er die «primären Geschlechtsorgane» nennt) festmachen lässt. Allerdings – so Abu Jamra – gibt es Menschen, deren wirkliches Geschlecht sich erst ab der Pubertät zeigt, während sie aufgrund ihrer äusseren Geschlechtsorgane im anderen Geschlecht aufgewachsen sind.

Zur Zeit der Pubertät, fährt er fort, macht sich dann ein «doppelter Sexualtrieb» bemerkbar, der sowohl auf Männer als auch auf Frauen ausgerichtet ist. In welche Richtung diese Bisexualität dann im Laufe der Pubertät umschlägt ist für ihn ein entscheidendes Indiz für die Bestimmung des *eigentlichen Geschlechts*. Dem Prinzip der «natürlichen Heterosexualität» entsprechend, ist es ein deutliches Zeichen des Mannseins, wenn die Bisexualität sich zunehmend auf Frauen ausrichtet – und umgekehrt. Das Geschlecht einer Person und ihre sexuelle Orientierung sind keine Kategorien, die in Abu Jamras Vorstellungswelt voneinander losgelöst sind. Sexualität und Geschlecht fallen zusammen und sind nur als Einheit denkbar. Fühlt ein Mann sich zu anderen Männern hingezogen, oder eine Frau zu Frauen, muss eine Störung der natürlichen Sexualität vorliegen. Denn es ist inhärenter Bestandteil des Frau-Seins, dass Frau Männer begehrt und umgekehrt.

Natürliche Geschlechterrollen

Der Imperativ des natürlichen Lebens gilt auch bezüglich der Rollenverteilung beim Geschlechtsverkehr. Auch diese wird auf ihre Natürlichkeit hin überprüft und bewertet. Insbesondere im Kapitel *Verweiblichung und Vermännlichung* diskutiert Abu Jamra, welches Verhalten für die Frau respektive den Mann durch die Natur vorgesehen ist, oder davon abweicht.

Aus den vorangegangenen Kapiteln sei deutlich geworden, so folgert er, dass die Frau sich durch Eigenschaften wie Schüchternheit, Scham und Keuschheit auszeichnet. Deshalb hat sie beim ehelichen Akt die Reagierende zu sein und nicht die Initiierende. Sie gibt sich ihrem Mann hin oder weist ihn zurück, aber es ist nicht an ihr, von sich aus Geschlechtsverkehr anzustreben oder einzufordern. Ganz im Gegenteil zum Mann, dem die aktive Rolle vorbehalten ist. Jegliches davon abweichendes Verhalten – so Abu Jamra – deutet auf einen kranken Zustand hin, und bedarf grösster Aufmerksamkeit.

Auch ausserhalb der ehelichen Sexualität bewertet er das Verhalten von Mann und Frau in der Öffentlichkeit entsprechend dessen, was er als die natürlichen Rollen der Geschlechter betrachtet. Was das Verhalten der Männer betrifft, so kritisiert er als ein zu stark weibliches Auftreten etwa, wenn ein Mann sich schüchtern und zurückhaltend gibt, seinen Kopf neigt, oder oft ein «weibliches Lächeln» auf den Lippen hat – was auch immer damit gemeint sein mag. Er fordert anschliessend gar den Leser dazu auf, einen solchen Mann darauf hinzuweisen, dass er kein richtiger Mann sei. Er solle sich doch so verhalten, wie Mutter Natur das für ihn vorgesehen habe. Anschliessend gibt er Beispiele von Frauen wieder, die er in der Öffentlichkeit beobachtet habe, die sich lautstark wehren oder ihre Meinung sagen oder gar handgreiflich werden. Auch das sprengt aus seiner Sicht die Grenzen dessen, was das «natürliche Verhalten» einer Frau sei.

Zivilisationskritik

Hier zeigt sich deutlich, dass Abu Jamra nicht nur um die Gesundheit seiner Patient_innen und Leser_innen besorgt ist. Vielmehr kommt hier seine Besorgnis darüber zum Ausdruck, dass sich die syrische Gesellschaft in eine ähnliche Richtung wandeln könnte, wie die US-

und lateinamerikanischen Gesellschaften, wo sowohl Männer als auch Frauen seiner Ansicht nach Chaos stiften, indem sie sich aus den «natürlichen Grenzen» ihres Geschlechts herausbewegen.

Er verlässt hier den Bereich der Medizin, und nutzt seine wissenschaftliche Autorität um ein scharfes Urteil über die westliche Zivilisation zu fällen, die er als Emigrant bestens aus eigener Erfahrung kennt. Mehrfach tadelt er die europäischen und amerikanischen Gesellschaften als Horte des Übels, wo alles möglich sei, wo Prostitution, Geschlechts- und Geisteskrankheiten sowie Alkoholismus überhandnehmen, und die Menschen nicht mehr gemäss ihren durch die Natur zugeschriebenen Rollen leben. Er empört sich regelrecht darüber, dass gerade *diese* Gesellschaften als zivilisiert bezeichnet werden. Die *wahre* Zivilisation liege vielmehr im Leben nach den Gesetzen der Natur, die nach seinem Verständnis eben auch die Rollen der Geschlechter determinieren.

Die wahre Zivilisation liege vielmehr im Leben nach den Gesetzen der Natur, die nach seinem Verständnis eben auch die Rollen der Geschlechter determinieren.

Sakralisierung der Natur - Gestern und Heute

Abu Jamra zeichnet das Schreckensszenario einer sich wandelnden Gesellschaft, wo zahlreiche junge Männer nicht mehr heiraten wollen und keine Familien mehr gründen, wo Frauen die Grenzen dessen überschreiten, was sich für sie geziemt, und dadurch die öffentliche Ordnung gestört wird. Mit diesen Sorgen war er damals bei weitem nicht alleine. Viele Männer des öffentlichen Lebens in der arabischen Welt teilten damals seine Ansicht, dass die gesellschaftliche Ordnung aus den Fugen gerate. Die Zeit um 1900 in den arabischen Provinzen des Osmanischen Reichs war von gesellschaftlichen Umbrüchen, von schnellem Wandel, Modernisierung und zunehmender Dominanz Europas geprägt. All dies hatte ein vermehrtes Bedürfnis zur Folge, ewig gültige Werte zu definieren, insbesondere was das Verhältnis zwischen den Geschlechtern betrifft.

Die Art und Weise wie Said Abu Jamra sich an vermeintlichen «Natürlichkeiten» festhält, an einem vereinfachten Verständnis der Evolutionstheorie, die die Unterschiede zwischen

Mann und Frau determiniere, sein Rekurs auf Biologie und Medizin als objektive, weil empirische Naturwissenschaften, sind längst nicht so überholt wie sie bisweilen scheinen. Zahlreiche Positionen, die von seinen Ansichten gar nicht so weit entfernt sind, haben seit einiger Zeit auch in der Schweiz und in Deutschland wieder an Auftrieb gewonnen. In den konservativen Angriffen gegen die Gender Studies wird vermehrt wieder die Biologie ins Feld geführt.

Der Rekurs auf die Natürlichkeit der heterosexuellen Ehe und der bürgerlichen Kleinfamilie, die Anrufung von vermeintlichen biologischen Tatsachen bei gleichzeitigem Propagieren eines christlich-konservativen Weltbildes teilt Abu Jamra mit den heutigen Protagonist_innen von antigenderistischen Diskursen.

Einmal mehr wird der Zerfall von Gesellschaft und Nation, und der Familie als Keimzelle derselben befürchtet, und die angebliche Natur von Mann und Frau zum Massstab des Zusammenlebens gemacht.

Umso relevanter wird es, sich damit zu beschäftigen, was es an der Vorstellung von Natur als unveränderlich gutem und moralisch richtigem Zustand zu kritisieren gibt. Abu Jamra stellt sich die Evolution als geordneten, um nicht zu sagen zielgerichteten, Prozess vor. Wenn wir aber Evolution als Serie von Zufällen und Mutationen denken, die gerade *nicht* zielgerichtet geschehen, fällt es schwer, die Natur zur Richterin über gesellschaftliche Fragen zu erheben. Die Diskussion darüber, wie wir unser Zusammenleben organisieren wollen, müssen wir auf eine andere Grundlage stellen als mit Rückgriff auf «Natürlichkeiten».

Literatur

- Abu Jamra, Said: Hayatuna at-Tanasuliyya. Au Dalil al-Azib wa-Tabib al-Mutazawwij, Kairo: Matba'at al-Hilal 1906 [1902].
- Foucault, Michel: La Volonté de savoir (Histoire de la sexualité I), Paris: Gallimard 1976.